Jungbanner

„Das Reichsbanner", Zeitung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Bund Deutscher Kriegsteilnehmer und Republikaner E. V. — Sitz Magdeburg

Beilage zu Nr. 9 | Magdeburg 1 März | Jahrgang 1930

Die Kriegs-Generation spricht:

Wir haben viele Wunden ertragen.
Wir begruben manchen vor seinen Tagen.

Wir haben viele Schmerzen erlitten.
Wir sind durch allen Tod geschritten.

Wir mußten an vielen Gräbern stehen.
Wir haben die ragenden Berge des Leids gesehen.

Wir haben an Strömen der Tränen gekauert.
Wir haben an den Meeren des Blutes getrauert.

Wir sind aus allen Höllen wieder gekommen
und haben ein ganzes Schicksal auf uns genommen.

Knabe, der du die Wege nach uns gehst,
übe die Jugend, daß du dies alles verstehst!

Alfred Thieme.

Jungbanner und Volkshochschule

„Ueber Demokratie brauchen wir gar nicht zu reden, denn das weiß ja ein jeder, daß das Unsinn ist!" So reden Lehrer im staatsbürgerlichen Unterricht an einem Berliner Gymnasium. Wenn das „Erziehung zum Staatsbürger" ist und sich in absehbarer Zeit nicht wesentlich ändert (zumal die durch Besitz klassenmäßig einseitig bedingte Herkunft der großen Mehrzahl unsrer höhern Schüler bei diesen die antidemokratische Einstellung noch lange beibehalten wird), entsteht für uns als junge Arbeiter die Aufgabe, endlich jenes Sichbegnügen mit billigen politischen Schlagwörtern, als nur den Gegnern der Demokratie nutzend, abzulehnen.

Wenn wir jemals von einer doch stark formalen Demokratie zur sozialen Demokratie kommen wollen, so bedeutet das, von jener nur die wirtschaftlichen zu einer auch die politischen und kulturellen Triebkräfte anerkennenden positiven Staatsgesinnung zu gelangen. Das trifft besonders für jene jugendlichen Vernunft-Republikaner zu, die da glauben, es genüge, sich aus reinen Zweckmäßigkeitsgründen zu Republik und Demokratie zu stellen. In Erkenntnis dieser Lage entschloß sich Kamerad Dr Fr. Borinski, ab April 1929 einen 10monatigen Heim-Lehrgang für jugendliche Arbeiter unter besonderer Berücksichtigung der das Reichsbanner betreffenden Fragen im Rahmen der Volkshochschule Leipzig durchzuführen. Am Schlusse des jetzt zu Ende gehenden Lehrgangs ergibt sich von selbst die Frage: Welchen Erfolg können Heimleitung und Jungbanner verbuchen? Um das richtig beurteilen zu können, ist es notwendig, die Zusammensetzung des Heimes in politischer und geistiger Hinsicht zu kennen. Da leider die Meldungen zum Lehrgang zahlenmäßig auf seiten des Jungbanners nicht in wünschenswertem Maße erfolgten, mußten, mehr als beabsichtigt, außerhalb des Reichsbanners stehende Heimschüler aufgenommen werden, darunter auch Kommunisten (geplant war allerdings von Anfang an, im Interesse einer gründlichen Behandlung des Lehrstoffs [Diskussion] auch Angehörige andrer Organisationen [SAJ., Naturfreunde] ins Heim mit aufzunehmen). So bestand am Anfang des Heimes in der Zusammensetzung desselben eine gewisse Parität (zahlenmäßig) zwischen Reichsbanner und Jugend andrer Verbände. Und nun muß allerdings bei ehrlicher und wahrheitsgemäßer Berichterstattung folgendes gesagt werden: Kamen die nicht dem Reichsbanner angehörenden Jugendlichen mit dem Vorsprung ins Heim, daß sie ausnahmslos proletarischen Jugendorganisationen mit jugendlicher Lebensform entstammten (die allerdings in politischen und wirtschaftlichen Fragen sehr verworrene Vorstellungen hatten), so glaubten verschiedene Jungbannerkameraden, daß die organisatorische Zugehörigkeit und äußere Betonung des Reichsbannerstandpunktes genüge, um zu der so notwendigen Klarheit in politischen Fragen zu gelangen. Sie ließen es oftmals an jenem straffen Selbstbewußtsein und jener Toleranz fehlen, die notwendig ist, um zu einem allseitig gedeihlichen Arbeiten zu kommen.

Trotzdem ist es im wesentlichen gelungen, den Lehrgang, wenn auch mit manchen Widerständen, zu Ende zu führen. Kamerad Borinski selbst leitete den politischen Kursus (Arbeitsgemeinschaft), beginnend mit der Frage: „Was ist Demokratie?" über eine ausführliche Besprechung der Reichsverfassung unter Hervorhebung ihrer liberalen und kollektiven Teile, schlossen wir mit der Betonung der Notwendigkeit der Entwicklung zur sozialen Demokratie. Der Zusammenhang der politischen mit den wirtschaftlichen Fragen machte uns Hanns Müller verständlich und ermöglichte es, an die Frage der Wirtschaftsdemokratie heranzugehen. In gewissen Zeitabständen besprachen wir tagespolitische Ereignisse an Hand von Tageszeitungen verschiedenster Richtungen. Ergänzend zur Bildungsarbeit traten Fahrten, ja sogar Ferienfahrten in den Bayrischen Wald und nach Oesterreich (Wien). Abschließend glaube ich sagen zu dürfen, daß mir das Heim trotz aller zu Anfang angeführten Schwierigkeiten in geistiger und nicht zuletzt auch in menschlicher Hinsicht viel gegeben hat. Denn alle Abendkurse und Vorträge von Organisationen und Volkshochschulen haben bekanntlich den einen Nachteil, daß meist von einem Vortragsabend zum andern ein großer Teil des Gehörten verlorengeht und damit auch der richtige Zusammenhang der Dinge fehlt. Aber noch ein andres ist mir im Laufe dieses Heimlehrgangs immer klarer geworden: das ist die große Verantwortung des gesamten Bundes gegenüber unsern jugendlichen Kameraden.

Nur dann hat Jungbannerarbeit überhaupt einen Sinn, wenn sie nicht überwiegend mit äußerer Uniformierung, mit Spielmannszügen, Aufmärschen, Wirtshausbetrieb, sondern mit bewußt straffer sportlicher (nicht Kraftmeiertum und Sportfexerei!) und vor allem geistiger Durchbildung verbunden ist. Und nun wünsche ich nur noch eins, mögen gerade die Schwierigkeiten, die unsrer Arbeit entgegenstehen und die ich zu Anfang schilderte, für recht viele Jungbannerkameraden Ansporn sein, sich für den neuen am 2. März 1930 beginnenden Heimlehrgang zu melden, um auf diesem Wege dem Jungbanner Achtung bei Freunden und Gegnern zu verschaffen, um für kommende Aufgaben gerüstet zu sein!

Walter Klauder, Jungbanner Leipzig.

Was unser Preisausschreiben erbrachte (4).

Auf nächtlichen Schleichwegen

Von Heinz Jacobs, Former in Rüstringen-Wilhelmshaven.

Gegen Abend ließ der Regen, der den ganzen Tag über leise vom bedeckten Himmel rieselte, etwas nach. Also konnte unsre Nachtübung heute abend doch losgehen. Zur festgesetzten Zeit tapste denn auch mein Freund in Breecheshosen und Ledergamaschen in meine Stube und wie gewöhnlich ranzte er mich an: „Mensch, bist du denn noch nicht klar?" „Langsam, Seppel", beruhigte ich ihn, „es eilt ja nicht, wir kommen noch zurecht. Laß dir von meiner Mutter eine Tasse Tee geben, damit du warm wirst."

Im Augenblick war auch ich in der Uniform und die Reise konnte losgehen. Am Sammelplatz bestürmten uns die schon zahlreich anwesenden Kameraden mit Fragen: „Soll denn die Uebung bei dem Dreckwetter steigen?"

„Selbstverständlich", war unsre Antwort. Als dann das „akademische Viertel", ohne das es auch bei uns nicht geht, verstrichen war, ließ unser Abteilungsführer die Kameraden antreten. In einer knappen Ansprache erläuterte er noch einmal kurz den Uebungsplan.

„Also aufgepaßt: die erste Kameradschaft marschiert auf der Landstraße im Marschtempo bis Mariensiel. Bei Middelsfähr wird Halt gemacht. Das weitere veranlaßt der Kameradschaftsführer. Die zweite Kameradschaft marschiert im Eiltempo über Schaar zur Umfangstraße und operiert dort nach Anweisung des Führers. Die Kameradschaftsführer übernehmen das Kommando."

Im Nu waren diese vor der Front. Einige Kommandoworte schnitten durch die Luft und die beiden Kolonnen zogen auf entgegengesetzten Wegen dem Ziele zu. Im raschen Tempo kamen wir mit der zweiten Kameradschaft schnell durch die einbrechende Nacht zur Umfangstraße. Diese Straße, die nur strategischen Wert hat, verbindet die Forts Schaar und Mariensiel mit der Festung Wilhelmshaven. Nur sehr wenige Häuser stehen an beiden Seiten der Straße. Aber an jeder Seite sind Weidenbüsche und Gräben. Also ein Gelände für unsre Uebungen wie geschaffen. Unsre Aufgabe war es, die Straße, die auf Mariensiel mündet, zu überschreiten, ohne daß uns jemand bemerkte. Die erste Kameradschaft sollte sich dort verstecken und uns nicht durchlassen. Was für die natürlich, im Vergleich zu unsrer Aufgabe, ein leichtes Spiel war.

Eben waren wir in die Umfangstraße eingerückt, die Dunkelheit war mittlerweile vollends angebrochen, da begann der Himmel seine Schleusen wieder zu öffnen. Und wie fing es diesmal an! Im Handumdrehen hatte alles die Kragen von den Windjacken hochgeschlagen. Ab und zu hörte man einen Kameraden mißmutig knurren: „So'n Schietkram!" — — —

Langsam aber stetig rückte die Abteilung vor nach Middelsfähr. Die Windjacken waren schon klitschenaß; dennoch fanden sich die Kameraden mit Humor damit ab. Wir kamen jetzt in die „Gefahrenzone".

Rechts von uns dehnten sich als schwarze gigantische Schatten die Umrisse des Forts Middelsfähr. Auf den Schienen standen einige leere Waggons vom Marine-Artillerie-Depot, auf deren Dächer der Regen einen schallenden Wirbel trommelte. Die Weidenbüsche wiegten sich schwer und unheimlich im Nachtwind.

Ein leises Kommando: „Jungbanner halt!" Alles steht geräuschlos. „Pfeifen und Lunten aus!" Die Zigaretten verglimmen zischend auf der nassen Straße unter schwerem Stiefeldruck.

„Die ersten acht Mann rücken unter der Führung des Flügelmanns langsam vor. Von Zeit zu Zeit Meldung nach rückwärts geben!" befiehlt der Führer. Lautlos hauen die Kameraden ab und sind bald im Dunkel der Nacht verschwunden. Nach und nach werden weitere Kameraden vorgeschickt. Langsam drängele ich mich an den Führer heran: „Sag' mal, hast du für Seppel und mich nicht eine besondere Aufgabe?" frage ich ihn.

„Hab' schon an euch gedacht", sagte er, „ihr beide versucht, so rasch wie möglich durch die Linie zu kommen. Wenn ihr mit Sicherheit festgestellt habt, wo die andern sitzen, sofort Meldung geben!"

Mein Freund freute sich, als ich ihm von dem Auftrag erzählte. Wir verließen das Gros und gingen auf dem Grasrand der Straße vorwärts. In verhältnismäßig rascher Zeit überholten wir die vorgeschobenen Kameraden, die es natürlich nicht unterlassen konnten, zu fragen: „Wo wollt ihr hin?"

Ohne Geräusch erreichten wir den Flügelmann der ersten Gruppe, der schon einen halben Kilometer vor Middelsfähr war. „Gib Meldung nach hinten, Karl, und rücke langsam mit uns vor. Die andern dürfen vorläufig nicht weiter", erklärte ich dem Kameraden. Er führte die Anweisung sofort durch und schloß sich uns an.

Jetzt kam der schwierigste Teil unsrer Aufgabe. Hinter jedem Busch konnte ein „Vorposten" von den andern Kameraden sitzen. Wir arbeiteten uns am Grabenrand leise aber stetig nach vorn. Seppel und ich auf der einen Seite, Karl auf der andern. Plötzlich hörten wir Schritte auf der Straße. Sofort duckten wir uns hinter dem Gesträuch. Aus dem Dunkel kamen langsam zwei Gestalten hinter uns her. Die beiden Menschen gingen mitten auf der Straße.

„Das können doch keine Kameraden sein!" flüsterte mein Freund.

„I wo", hauche ich zurück.

Indessen waren die beiden Personen an uns herangekommen. Wir erkannten einen Mann und eine Frau. Ganz deutlich hörten wir, wie die Frau zu ihrem Begleiter sagte: „Hier muß es gewesen sein, Gustav!"

„Ach was", sagte der Mann, „das waren Hunde. Was tun denn mitten in der Nacht Menschen hier und noch dazu bei solchem Wetter im Graben."

Die Frau ließ sich jedoch durch diesen Einwand nicht beruhigen. Krampfhaft hing sie am Arm des Mannes und schielte ängstlich zur Seite, wo wir kauerten.

Plötzlich ertönte hinter mir ein unterdrückter Schrei und gleich darauf klatschte das Wasser im Graben auf. Seppel hatte den Halt verloren und war von der Grabenböschung abgerutscht. Zum Glück war er nur mit einem Bein in das Wasser gekommen und hockte schon gleich nach dem unfreiwilligen Fußbad wieder neben mir. Der Schrei jedoch hatte wohl den Mann auf der Straße überzeugt, daß wir keine Hunde waren, denn laut und vernehmlich sagte er: „Guten Abend!" Rasch antwortete ich: „N' Abend, Mann, seien Sie ruhig, wir sind Reichsbannerleute auf einer Uebung!"

„Dat hafte ja man glieks seggen kunnt", war seine leise Antwort, „ick bin ok een Kamerad!"

„Na, hoffentlich verrätst du uns nicht", ermahnte ihn Seppel noch.

„Nä, nä", war die Antwort und die beiden schoben ab.

„Los, jetzt weiter, Seppel."

Wieder krochen wir vorwärts am Grabenrand. Noch nichts war zu hören oder zu sehen. Gerade wollte ich einen Uebergang zu einem Haus überschreiten, da richteten sich hinter der Böschung mehrere Gestalten auf. „Schon geschnappt", schoß es mir durch den Sinn und mit den Worten: „Komm man her, mein Junge", nahmen mich die Kameraden in Empfang.

Genau so leise wurden auch die beiden andern Kameraden abgefaßt und nach geraumer Zeit war unsre ganze Abteilung „dem Feinde" in die Arme gelaufen. Keinem war es gelungen die Linie zu durchbrechen.

Wir sammelten uns und gegen 2 Uhr morgens rückten wir müde und naß, doch voll von dem Erlebnis, in die schlafende Jadestädte ein. —

Scherenschnitt von Georg Hempel.

Aufbruch und Botschaft

Kurzgefaßter Abriß der Geschichte der deutschen Jugendbewegung.

(Fortsetzung.) Von Walter G. Oschilewski.

Jungsozialisten und Partei.

Zu der schon im vorigen Kapitel charakterisierten kulturidealistischen Problematik, die die jungsozialistische Bewegung bis ins Innerste aufwühlte und die in der von der „Arbeiterbildung" (vormaliges Bildungsorgan der Sozialdemokratischen Partei), geschaffenen „Tribüne der Jugend" und in den örtlichen Mitteilungsblättern[56]) ihren geistigen Niederschlag fand, gesellen sich die sehr temperamentvollen Auseinandersetzungen über das Zugehörigkeitsverhältnis zur Partei. Obwohl man sich ganz der sozialistischen Arbeiterschaft zugehörig fühlte, war jedoch der Entschluß, der Sozialdemokratischen Partei als Mitarbeiter und Mitkämpfer beizutreten, bei vielen, vor allem neu hinzu kommenden Jungsozialisten, keine Selbstverständlichkeit. Dieser Entschluß war ihnen, da er einer Gewissensfrage gleichkam, erst auf Grund von Arbeit und Selbstprüfung möglich. Es widersprach ja auch der autonomen und selbsterzieherischen Bemühung junger Menschen, automatisch etwa von der Arbeiterjugend oder aus andern Weltanschauungskreisen in die Erwachsenenbewegung, wie es mit programmäßigen Arbeitsordnungen und Zielsetzungen die Partei ist, hinüberzuwechseln. Es war ein Zeichen von besonderer anerkennungswerter, aber seinerzeit nicht immer anerkannter Freimütigkeit und klugem psychologischen Takt, daß eine ganz Reihe von Gruppen sympathisierenden Freunden aus geistig benachbarten Bewegungen die Einfügung in die jungsozialistischen Vereinigungen nicht von dem Eintritt in die Partei abhängig

56) „Der Jungsozialist", Hamburg; „Die Flamme", Hannover; „Mitteilungsblatt", Berlin; „Jungsozialistische Blätter", die Erich Fäse für einen von der Berliner Gruppe zeitweilig abgesplitterten Arbeitskreis herausgab.

machten. Für diese war die Bewegung keine parteigebundene Vorbereitungsanstalt, sondern eine aus eignem Willen zusammengefundene Gesinnungsgemeinschaft, die gewillt war, ihre innere und äußere Selbständigkeit gegenüber allen Altersorganisationen zu behaupten. Vortrefflich, wir mir scheint, vergleicht Franz Osterroth[57]) die Jungsozialisten mit den Fabiern der englischen Arbeiterpartei. Es ist begreiflich, daß diese nur aus dem Geist der Jugendbewegung verständlich werdende Aufgeschlossenheit eines Teiles der Bewegung auf den Widerstand der Partei und selbst auf den von Jungsozialisten stoßen mußten. Nachdem aus den anfangs verhältnismäßig wenigen Gruppen eine an Zahl und geistiger Regsamkeit bedeutsame Bewegung entstanden war, gab die zweite Reichstagung der Jungsozialisten in Bielefeld 1921 Gelegenheit, diese genannten Auseinandersetzungen vor dem Grenkum der Delegierten aus dem ganzen Reich in der Vielfältigkeit der Differenzierungen stattzugeben. Die Unterschiedlichkeit der Meinungen, genährt aus zwei ganz verschieden gearteten Gefühlsströmungen, nämlich einer mehr jugendbewegterischen „freideutschen" und einer parteidogmatischen, rationalen, gewerkschaftlich eingestellten, platzte aufeinander. Die von Heinrich Schulz vorgebrachte Entschließung versuchte, die auseinandergehenden Ansichten zusammenzuführen. Allen, denen die Jugendbewegung nicht eine zufällige Erscheinung, nicht nur ein unbestimmtes Bedürfnis nach billigem Protest, sondern Gemeinschaft, Heimat und Lebensstätte eines neuen Lebensgefühles war, schien aber die Lösung, daß Jungsozialisten nur junge Parteileute, vielleicht noch mit etwas mehr Temperament, das sich aber mit der Zeit schon geben würde, zu sein hätten, unbefriedigend, eine Verallgemeinerung und Vergewaltigung eigenwilliger, eigengesetzlicher Lebenskräfte, die nach Sinngebung und Gestaltung rangen. Man schalt die einen Freideutsche, Romantiker, Spintisierer, umgekehrt diese die andern Dogmatiker, Philister und Kleinbürger. Diese gegenseitigen Vorwürfe sind bekannte Vokabeln der deutschen Jugendbewegung. Sie deuten darauf hin, daß auch die jungsozialistische Bewegung von innern Krisen und Kämpfen nicht verschont blieb. Die „Jungsozialistischen Blätter", deren Herausgabe auf der Bielefelder Tagung beschlossen wurde, vermittelten unter Karl Brögers mit viel Takt, Geschicklichkeit und vornehmer Zurückhaltung besorgten Redaktion ein getreues Spiegelbild der Bewegung. Man hat diese innern Kämpfe oft und gern als Ziellosigkeit charakterisieren wollen. Selbstverständlich erschienen dem aufmerksamen Beobachter diese Jahre der Frühzeit ein wildes, wirres Durcheinander. Aber dieses Durcheinander hat viel zur Auflockerung des Bewußtseins dieser jungen Menschen beigetragen. Es ist ja ein Recht der Jugend, sich durch all das Dickicht der vorgefaßten und aufgegebenen Meinungen selbst ihren Weg zu bahnen. Es ist dies ein herrlicher Kampf, wenn der Streit der Geister unter gegenseitiger kameradschaftlicher Achtung geführt wird. Jede Jugend, wenn sie wirklich eine ist und nicht nur der Anfang eines schrecklichen Endes, durchdenkt die von der ältern Generation überlieferten Werte und Zielsetzungen noch einmal, überprüft sie, vergleicht ihr eignes Dasein an ihnen und läßt vergehen, was des Vergehens wert ist und baut weiter, was in die Zukunft münden soll. Für die jungsozialistische Bewegung bestand eine ganz neuartige Situation: sie war Jugendbewegung und Arbeiterbewegung zugleich. Das setzt einerseits traditionelle Verpflichtungen voraus, die andrerseits wieder aufgelöst, revidiert, umgebaut, fortgesetzt oder neugestaltet werden sollen. Sie war dazu berufen, der Altersbewegung der Partei neue Lebenskräfte einzuführen. In ihre Hand war der kulturelle Neubau gegeben. „Die eigentliche Aufgabe der Jungsozialisten ... ist die Umbildung der Masse. Die Jungsozialisten müssen mit wachsendem Können zunehmende Entfernung von der indifferenzierten Masse spüren. Was aber als Verpflichtung und nicht als Problem empfunden wird, ist, diese Masse selber zu erhöhen, ihr „Gesicht" zu geben", schreibt August Rathmann.[58])

Den Umkreis der geistigen Aufgaben der Jungsozialisten innerhalb der Arbeiterbewegung umschreibt das zur Bielefelder Tagung herausgegebene Heft „Jungsozialismus".[59])

(Fortsetzung folgt.)

Unsre Jungbannerarbeit

Jugendführer-Konferenz des Gaues Halle. Am 12. Januar fanden sich zum erstenmal die Jugendführer des Gaues Halle zu einer Jugendführer-Konferenz zusammen. Nach einleitenden Worten des Gaujugendführers, Kameraden E. Scherf, fand eine längere Aussprache über das Thema „Organisation" statt. Die Anwesenden schilderten die Arbeit der Jungbannergruppen des Gaues, wobei es sehr viel Anregendes zu hören gab. Die großen Ortsgruppen, wie Halle, Zeitz, Weißenfels und Naumburg, konnten über zahlenmäßig starke und gut arbeitende Jungmannschaften berichten. Die Bekleidung und Ausrüstung der Jungkameraden soll künftig möglichst einheitlich erfolgen. Es soll auch ein planmäßiges Arbeiten in sportlicher Beziehung in den Jungbannergruppen einsetzen. Leichte Ball- und Sportspiele, wie Waldlauf, Freiübungen und Schwimmen, sollten gepflegt werden. Das Handballspiel ist in den meisten Gruppen schon aufgenommen, muß aber noch weiter ausgebaut werden. Auch das Wandern soll künftig auf dem Programm jeder Jungmannschaft stehen. Ueber das Verhältnis zum Arbeitersport wurde eifrig diskutiert. Von den Jugendführern wurde darauf hingewiesen, daß es für die meisten Schutzsportabteilungen fast unmöglich wäre, Aufnahme im Arbeiter-Turn- und Sportbund zu finden. Kamerad Scherf versprach, in dieser Frage bald Klarheit zu schaffen. — Der Gau Halle will Pfingsten in Magdeburg mit gut ausgebildeten Jungmannschaften auftreten können. Es ist noch genügend Zeit, um in allen Orten unsers Gaues eifrig für das erste Bundestreffen des Jungbanners vorzuarbeiten. Im September findet außerdem eine Gauveranstaltung in Halle statt, wo auch ein sportliches Programm von der Jugend durchgeführt werden soll. Es wurde noch vorgeschlagen, Wochenendkurse abzuhalten. Kamerad Knoch (Halle) machte noch darauf aufmerksam, daß jede Gruppe dem Ortsausschuß für Jugendpflege angehören muß, damit ihr auch die behördlichen Mittel zur Verfügung stehen. Die Aussprache der Jugendführer wird die weitere Entwicklung des Jungbanners sicher gefördert haben. —

Eine seltsame Kaisergeburtstagsfeier veranstaltete das Jungbanner Berlin-Tiergarten am 27. Januar 1930. Der größte Saal Moabits erwies sich als zu klein: der gesamte Nordwesten Berlins saß und stand vor dem in schwarzweißrot geschmückten Vorstandstisch. Nanu? Einige Leute ohne Kragen ... Wahrscheinlich die deutschnationale Arbeiter„gruppe"? Der Gesangverein „Treu deutsch!" brachte sehr bewegt: „Heil DJR im Siegerkranz", dann erfolgte der Einmarsch der Fahnen der Moabiter Kriegervereine. Hurra! Nach dem Preußischen Militärmarsch schwang der Vorsitzende sein Monokel und eine Eröffnungsrede in kernig nationalen Worten. Als die Ehrenjungfrauen — geschmückt mit den alten, traditionellen Farben in der Schärpe — die Kriegsflagge enthüllten ging ein „Ah!" durch die Menge: Ein mit Eichenlaub und Schwertern geschmücktes Bild S. M., des so früh Geflohenen, wurde sichtbar. Am Vorstandstisch erscholl der Schwur für IHN. Dann sang der Chor vaterländische Lieder, die — wie der Vorsitzende sagte — Gemeingut des teutschen Volkes werden müßten: „Die Republik ist meine schwache Seite", „Weine nicht, Sonny Boy, bald kommt das Dritte Reich, Sonny Boy", „Die Roten sind alle Verbrecher" u. a. Nun sprach ein Held, der kürzlich in Doorn bei S. M. gewesen. Geschmückt mit einem mächtigen „Klempnerladen", darunter ein Hilfsdienstorden und der neue Doornsche Hausorden, erzählte er, wie es dem Kaiser in der Verbannung erginge. Hingerissen hörten wir, wie er als ganz einfacher Mann lebe, ja: selbst das Grammophon aufzöge, um sein Lieblingsstück „Im Grunewald ist Holzauktion" zu spielen, und daß er andre, noch niedrigere Arbeiten verrichte. Als der Held am Rednerpult sein Einglas putzte und vom Dolchstoß sprach, entstand eigenartigerweise unverständliches Gemurmel im Raum, immer stärker werdend. Schließlich sprachen zwei der Arbeiter auf uns ein, der Vorsitzende verließ schnell mit den andern Helden („Rückwärts richt't euch!, durch die Herren-Toilette!") den Saal, und plötzlich hing über dem Bildnis des Kaisers — — — eine schwarzrotgoldene Fahne?!! Ein Sprechchor, andre Leute am Vorstandstisch, — wie ging das nur so schnell? Dann sprach jemand über „Die Aufgaben der Republik" und erntete großen Beifall. Und jetzt gar Fahnenschwenken, und alles jubelte und sang: „Pulver ist schwarz, Blut ist rot, golden flackert die Flamme!"

Die „Revolte bei Hugenberg", von einem Jungbannerkameraden erdacht, war ein großer Erfolg, glänzend hatte jeder einzelne mitgearbeitet. Die Verarbeitung der Schlager für den deutschnationalen Chor war glänzend, der Telephonbericht des Kameraden Ulrich S. an seine Zeitung zum Brüllen. Die Rede des Helden von Zitzewitz verriet Gedankenreichtum, der Sprechchor der SAJ. gutes Können. Der Vorsitzende entschuldigte sich, daß die Zusammensetzung des Vorstandstisches ihm nicht gelungen war, wie er es studienhalber am Tage des „Volks"entscheides als Wahlvorstand angesehen habe. Dieses geeignete „Material" habe er nicht. Uns genügte diese deutschnationale Versammlung aber vollauf; noch lange werden wir über sie lachen können.

Schuhose.

Jungbanner und Erwerbslose. Am 15. Februar veranstaltete das Jungbanner Königsberg in der Schwemme des Gewerkschaftshauses einen Republikanischen Abend zugunsten der erwerbslosen Kameraden. Gerade in der heutigen Zeit, wo die Erwerbslosenziffer ganz enorm hoch ist, muß auch auf dem Wege über Veranstaltungen und Feste den erwerbslosen Kameraden geholfen werden. Das Programm dieses Abends wurde von den Jungkameraden selbst bestritten. Die Musik wurde von dem Kreuz- und Quer-Pfeifer, Kameraden Wiskand, geliefert. Auch einen „Bauchredner" hatten wir in unsrer Mitte, der die Lachmuskeln ganz erheblich anstrengte. Dann die Ull-Zeitung, die mit ganz besonderer Geschicklichkeit und mit Zeichnungen versehen, herabsgebracht wurde. Außerdem verblüffte so manchen die Reichsbannersaalpost. Mit einem Hornsignal angekündigt, kam aus dem Nebenzimmer ein tadellos gelb lackierter Postwagen angefahren, der für die einzelnen Kameraden die Paketpost brachte. Auf das, was da so zutage gefördert wurde, soll hier nicht eingegangen werden. Eine Verlosung, die stattfand, hatte das Jungbanner auch von sich aus eingerichtet. Dieser Abend war für das Königsberger Jungbanner ein voller Erfolg. Fr. P.

Wie unser neuer Jungbanner-Lichtbildstreifen wirkte. Am 17. Februar erlebte der neue Lichtbildstreifen „Jugend unter Schwarzrotgold", welcher eben erst vom Bunde herausgegeben wurde, beim Kreisheimabend des Chemnitzer Jungbanners sein Uraufführung für den Gau Chemnitz. Durch Erkrankung des Leiters unsrer Arbeitsgemeinschaft waren wir genötigt, uns nach einem andern Kameraden umzusehen. In 1¼ Stunden konnten wir — Gausekretär Kamerad Müller führte den Bildstreifen vor — die Geschichte der freiheitlich gesinnten Jugend Deutschlands in Wort und Bild miterleben. Großen Jubel löste es aus, als sich ein Teil der Kameraden auf der Leinwand erkennen konnte, waren sie doch Teilnehmer jener im Bilde wiedergegebenen unvergeßlichen Bundestage des Reichsbanners. Die Ortsvereine werden diesen Lichtbildstreifen vorzüglich bei der Werbung von Jugendlichen gebrauchen können. Wollen wir vom Jungbanner hoffen und wünschen, daß er recht oft verlangt wird und daß überall Jungbannergruppen ins Leben gerufen werden.

W. L.

Briefwechsel gesucht. Jungkamerad Emil Schnall, Nürnberg, Kirchenstraße 22, IV l., 18 Jahre alt, sucht briefliche Aussprache über den Bundesjugendtag. —

57) Franz Osterroth: „Die jungsozialistische Entwicklung". Sozialistisches Sonderheft der „Tat". Juli 1927, Verlag Eugen Diederichs, Jena.

58) Im Kapitel „Jungsozialisten" der Sammelschrift „Die Politik der jungen Generation". Herausgegeben von Walter Hammer. Fackelreiter-Verlag, Bergedorf.

59) Verlag: Zentralbildungsausschuß der Sozialdemokratischen Partei, Berlin.

Kleinkaliber-Schießen

Gauschießen in Halle.

Am 2. Februar 1930 fand in Halle (Saale) eine Gauvorstandssitzung mit anschließendem Gauschießen statt. Morgens um 10 Uhr konnte der Vorsitzende des halleschen Ortsvereins, Kamerad Götter, die in Stärke von 70 Mann erschienenen auswärtigen Kameraden begrüßen. Kamerad Saupe als Mitglied des Gauvorstands des Reichsbanners überbrachte die Grüße des Gaues Halle und wünschte der Veranstaltung einen guten Verlauf.

Die Gauvorstandssitzung nahm zuerst den Jahresbericht des Gauvorsitzenden Kamerad Stoje (Weißenfels) entgegen. Aus der anschließenden Aussprache ging hervor, daß die republikanische Schießsportbewegung im Gau Halle langsam an Boden gewinnt. Daß die Bewegung nicht überall die Beachtung findet, die ihr zukommt, liegt einesteils an der Einstellung eines Teils unsrer führenden Reichsbannerkameraden in den einzelnen Ortsvereinen, anderenteils an den jetzt herrschenden traurigen wirtschaftlichen Verhältnissen. Der Antrag, den Gau in zwei Teile zu teilen, um den Kameraden nicht so große Unkosten durch weite Reisen zu den Gauschießen zu machen, wurde abgelehnt, dafür wurde beschlossen, in Zukunft nur zwei Gauschießen jährlich abzuhalten. Den Ortsvereinen wird ferner freigestellt, örtliche Veranstaltungen abzuhalten, und die Nachbarvereine einzuladen. Die beiden nächsten Gauschießen für 1930 finden in Hohenmölsen und Torgau statt. Es wurde ferner beschlossen, in Zukunft die Mannschaftsschießen mit 15 Schuß pro Schütze auszutragen, und zwar je 5 Schuß liegend, kniend oder sitzend und stehend freihändig. Die Ortsvereine, welche dem Gauschießen fernbleiben, müssen ein Standgeld von mindestens 5 Mark entrichten.

Beim Gauschießen um den von der Ortsgruppe Halle des Reichsbanners gestifteten Wanderpokal und der vom Bundesvorstand in Magdeburg gestifteten wertvollen Plakette, traten 14 Mannschaften zum friedlichen Wettkampf an, und zwar die Ortsvereine Crossen a. d. Elster, Zeitz, Weißenfels, Hohenmölsen, Halle, Weikelsdorf, Eilenburg und Torgau. Der 1928 erstmalig von dem Ortsverein Halle errungene Wanderpokal ging diesmal an den Ortsverein Weißenfels über, welcher mit 5 Mann je 5 Schuß stehend freihändig 185 Ringe erreichte, er erhielt als beste Mannschaft ebenfalls die vom Bundesvorstand gestiftete wertvolle Plakette. Der Ortsverein Weißenfels ist somit zum viertenmal nacheinander Sieger im Gau-Mannschaftsschießen geworden. Der Ortsverein Eilenburg als zweitbeste Mannschaft mit 167 Ringen erhielt außer einer Ehrenurkunde eine Statuette. Bester Gauschütze wurde Kamerad Bergmann (Crossen) mit 44 Ringen. Die Ehrenscheibe und den Ehrenpreis, ausgeschossen unter den 70 an dem Mannschaftsschießen teilgenommenen Kameraden erhielt Kamerad Egert, Eilenburg. — Das anschließende Preisschießen fand eine starke Beteiligung. Die 22 Preise gingen an folgende Orte: Halle 11, Eilenburg 4, Weißenfels 2, Hohenmölsen 2, Torgau, Crossen und Weikelsdorf je 1.

Am Nachmittag fand während des Schießens im Saal Unterhaltungsmusik u. a. statt, die starken Beifall fand. Die äußerst harmonisch verlaufene Veranstaltung reiht sich in würdiger Weise an die frühern Gauschießen an. und wird sicher dazu beitragen, unsre Bewegung zu heben und das Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken.

Stoja.

*

Jahreshauptversammlung des Ortsvereins Leipzig.

In der am 26. Januar stattgefundenen Jahreshauptversammlung des Ortsvereins Leipzig vom Reichskartell „Republik", erstattete Kamerad Küter den Geschäftsbericht für 1929. Das erste volle Geschäftsjahr, das Gründungsjahr 1928, hatte vorwiegend im Zeichen der Schießanlage gestanden, so daß erst im Herbste mit der Schießtätigkeit begonnen werden konnte. Die Wirtschaftskrise mit ihrer großen Arbeitslosigkeit, Mängel in der Zusammenarbeit mit den andern republikanischen Organisationen, das Fehlen eines gemeinsamen Arbeitsplanes und die Ueberlastung der Kameraden durch die Aufmärsche, besonders im ersten Halbjahr, verhinderten die volle Ausnutzung unsrer Anlage. Erst die zweite Hälfte des Jahres brachte eine größere Beteiligung und schaffte so in Verbindung mit dem Ergebnis der beiden Hauptveranstaltungen, dem An- und dem Abschießen, einen Ausgleich für das stille Frühjahr. Darunter litt, wie der technische Bericht des Schießwarts, Kamerad Stritt, ergab, auch die planmäßige Schießausbildung der Kameraden. Im Verhandlungswege sind aber nunmehr die Voraussetzungen dafür geschaffen worden, daß unsere vorbildliche Anlage, die mit großen Opfern an Geld und selbstloser Arbeit erstanden ist, um die uns unsere gegnerischen Verbände beneiden und die auch den Familien der Kameraden einen idealen Sonntagsaufenthalt an einem der schönsten Ausflugsorte in der Umgebung Leipzigs bietet, erhalten und ausgebaut werden kann. Deshalb wurde auch der von dem Gauvorsitzenden, Kameraden Pflugk, und dem Technischen Leiter, Kameraden Lautenbach, als Vertreter des Reichsbanners in der Versammlung ausgesprochene Wille zur gemeinsamen Arbeit und Unterstützung lebhaft begrüßt.

Wenn auch infolge der Ungunst der Verhältnisse unsere Erwartungen noch nicht in vollem Maße erfüllt worden sind, so konnte doch Kamerad Wendt, dem einstimmig Entlastung erteilt wurde, in seinem Kassenbericht feststellen, daß Dank der Opferwilligkeit der Mitglieder und der unermüdlichen Arbeit unsers kleinen Funktionärkörpers die Finanzlage des Vereins nicht nur gesund erhalten werden konnte, sondern auch die Möglichkeit geschaffen wurde, sofort mit dem Weiterbau der Anlage beginnen zu können. In diesem Jahre werden also bereits statt der bisherigen drei Stände sechs zur Verfügung stehen und mit der Vollendung der Schießhalle den Kameraden bei ungünstiger Witterung genügend Aufenthaltsmöglichkeit geboten werden kann. Damit wird auch den Anforderungen, die der Bundesvorstand in seinem umfassenden technischen und programmatischen Richtlinien an die künftige Ausbildung und Leistungsfähigkeit der Kameraden stellt, besser als bisher Rechnung getragen werden können. Die sportlichen Möglichkeiten im Winter sind leider dadurch beschränkt, daß bisher nur wenigen Abteilungen geeignete Räumlichkeiten zur Verfügung stehen. Die neugebildete Abteilung VIII hat sich im neuen Heim der freien Turnerschaft zu Mockau eine wirklich vorzügliche Schießanlage geschaffen, die auch den übrigen Abteilungen und den einzelnen Mitgliedern zur Benutzung empfohlen wurde.

Die Aussprache zeigte volle Einmütigkeit und den Willen, das begonnene Werk mit Einsetzung aller Kräfte fortzuführen. Mit Rücksicht darauf, daß die in Zukunft uns bevorstehenden Aufgaben die Zeit und Arbeitskräfte unsrer Führer voll in Anspruch nehmen werden, wurde deshalb dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß die einstimmig wiedergewählten Führer des Vereins, Kamerad Küter als Erster Vorsitzender, Kamerad Stritt als Erster Schießwart, von der Betrauung mit leitenden Stellen in der Reichsbannerorganisation möglichst verschont bleiben möchten.

Der Schießbetrieb auf dem Bienitz soll bei günstiger Witterung bereits am 2. März aufgenommen werden. —

*

Ein kleiner Landverein tagt.

Im Januar d. J. fand die Jahreshauptversammlung des Kleinkaliber-Schützenvereins Niesky (Gau Oberschlesien), statt. Kamerad Pätzold gab den Jahresbericht. Da sich das Vereinsleben zum größten Teil auf dem Schießstand abwickelt, also mehr in technischer Beziehung, beschränkte er sich auf einen kurzen Rückblick. Er erwähnte besonders die in jeder Hinsicht gelungenen Veranstaltungen, welche der Verein abgehalten hat, um sich der Oeffentlichkeit zu zeigen und um sich zu weiterem Ausbau finanziell zu kräftigen. Das Jahr wurde mit einem internen Vereinspreisschießen mit von den Kameraden gestifteten kleinern, nützlichen Preisen eröffnet; es bereitete, erstmalig veranstaltet, viel Freude und fand großen Anklang. Im April fand das Vereinswettschießen statt, welches ganz ansehnliche Resultate zeitigte. Es zeigte aber auch manchem Kameraden, daß durch fleißiges Training etwas zu erreichen ist. Vereinsmeister wurde Kamerad Hoppe. Im August fand das übliche öffentliche Preisschießen statt, das sich eines guten Zuspruchs erfreute. Diesem Preisschießen sollte zum erstenmal ein Bezirkswettschießen angegliedert werden, es konnte aber leider nicht stattfinden, da die betreffenden Vereine im Bezirk anscheinend dafür kein Interesse aufbringen konnten und keine Meldungen einreichten. Es ist dies um so bedauerlicher, als gerade diese Vereine neue Schießstände gebaut haben und mit größern Veranstaltungen rechnen mußten. Die Mitgliederzahl hielt sich bei einigen Ab- und Zugängen auf dem alten Bestand. Der Verein zählt zurzeit 35 Mitglieder. Es ist dies keine große Zahl, es herrscht aber dafür ein frischer aktiver Geist unter den Kameraden, auch entspricht die Mitgliederzahl unserm kleinen Industrieort. Zum Schluß bat Kamerad Pätzold noch die Kameraden, den Verein durch Werbung überzeugter Republikaner zu stärken, um den Schießsport mehr und mehr dadurch in die Oeffentlichkeit zu bringen. Kamerad Hoppe als Schießleiter gab mit Hilfe guten Zahlenmaterials einen einwandfreien technischen Jahresbericht. Bei Abhaltung von 25 Schießtagen wurden 6000 Patronen verbraucht. Der Kassenbericht des Kameraden Fabian zeigte einen erfreulichen Stand. Bei der Wahl des Gesamtvorstands wurden nur einige Ergänzungswahlen in den Schießausschuß vorgenommen. Im übrigen erfolgte Wiederwahl. — Es wurde von den Kameraden allgemein bemängelt, daß wir als Verein, im Gegensatz zu andern Schützengauen, welche bereits Gauwettschießen veranstaltet haben, in unserm Gau noch isoliert dastehen. Der Vorstand wird beauftragt, auch in diesem Jahre alles daranzusetzen, Wettschießen mit andern Vereinen möglich zu machen. Sind doch Wettschießen gerade der Ansporn zur Erreichung höherer Leistungen. Bisher blieb es dem Vereins- bzw. dem Schießleiter überlassen. das Einerlei des Uebungsschießens mit Abwechslungen zu unterbrechen. Die Versammlung, welche von einem guten Geist getragen war, wurde mit einem kräftigen „Frei Heil" auf unsre Schießsportbewegung geschlossen.